

Ueber
die politische Wichtigkeit
der Volksschulen.

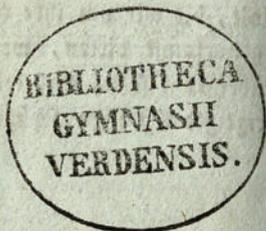
Zur Feyer
des höchst erfreulichen Geburtstages
unsers allergnädigsten Königes
Hieronymus Napoleon

und
zur Ankündigung
einer
wegen dieser Feyer am 15. November 1810
Vormittags 10 Uhr
im
Auditorium der Königl. Cathedral-Schule
zu Verden
zu haltenden Redeübung

geschrieben
von
Johann Georg Schilling,
Rector.

Stade
gedruckt in der Departements-Buchdruckerey.

1810.



dem
Gymnasium geschenkt

von
Herrn Consulenten de Langueille
Juli 1859

Ueber
die politische Wichtigkeit der
Volksschulen.

Ein Fragment *).

Man darf es wohl als eine erwiesene
Wahrheit annehmen, daß von den Land-
und Bürger-Schulen nicht eher etwas
Vollkommenes zu erwarten seyn werde, als

*) Ein Fragment nenne ich diese kleine
Gelegenheits-Schrift, weil Zeit und Um-
stände nicht erlaubten, den darin abgehan-
delten Gegenstand von allen Seiten darzu-

bis sie zu einer Sache des Staats gemacht sind; denn nur der Staat allein besitzt die Macht, dasjenige, was zu ihrer Bervollkommung erforderlich ist, zu bewirken, und das was sie hindert, wegzuräumen.

Nun entsethet aber die Frage: Wie sind Fürsten und Regierungen, als Organe des

stellen und zu erschöpfen. So lag, um nur Eines zu berühren, gerade jetzt bey der Organisirung unserer Provinz nach der westphälischen Constitution eine Ansicht mir sehr nahe, die ich aber aus bewegenden Gründen nicht in ihr gehöriges Licht stellen konnte — z. B. Unsere aus dem Bürger- und Bauernstande ernannte Commune, Mairie, Wahlmänner, Geschworne, Municipalräthe u. s. w. würden doch wohl ohne Zweifel sich selbst und den über ihnen stehenden Behörden ihre Geschäfte gar sehr erleichtern, wenn sie in ihrer Jugend so viel Geistes- und Verstandes-Bildung erhalten hätten, um im Stande zu seyn, über ihre ihnen bisher wenigstens in der Art fremd gewesenen Geschäfte und über die in ihrem Amte ihnen aufstoßenden Vorfälle und Gegenstände

Staats, zu bewegen, ihr Geld, ihr Ansehen und ihre höchste Sorgfalt den Schulen zu widmen? — Und zwar so ernstlich zu widmen, daß sie nicht eher aufhören, als bis sie die Schulen zur möglichsten Vollkommenheit gebracht haben?

Nichts ist leichter, wird man vielleicht sagen. Es darf nur den Fürsten und Re-

einen deutlichen und zusammenhängenden mündlichen oder schriftlichen Vortrag und Bericht zu machen. Daß sie dieses dem größten Theile nach nicht im Stande sind, darf ich wohl frey behaupten. Wenn sie es aber nicht sind, woran liegt die Schuld? — Doch wohl hauptsächlich an dem in ihrer Jugend empfangenen schlechten, fehler- und mangelfaften Unterrichte, oder vielmehr in der in ihren Jugendjahren ihnen fehlenden Gelegenheit sich gehörig auszubilden. So rächt sich früher oder später der Mangel einer zweckmäßigen Volksbildung und die Vernachlässigung der Schulen, worin sie gegeben werden muß, wird selbst dem Staate und dessen Geschäftsführern schrecklich fühlbar, wenn es leider zu spät ist, das Fehlende zu ergänzen!

gierungen bewiesen werden, daß ihr eigenes höchstes Interesse und das höchste Interesse ihres Volks auf den Schulen beruhet.

Aber so leicht als dieß scheint und als es gesagt ist, halte ich es nicht in der Ausföhrung. Wie oft ist jener Beweis von erfahrenen und der Sache kundigen Männern in öffentlichen Schriften geführt und vor dem großen Publicum zur Sprache gebracht worden! Aber wer bringt diese Schriften mit eben der Energie, womit sie geschrieben sind, in die Hände der Fürsten und in die Bibliotheken der Minister? Und nicht genug, daß sie durch die Buchhändler und durch die Post dahin kommen, wer macht, daß sie gelesen, und was die Hauptsache ist — beherzigt werden?

Freilich, wenn unsere guten Fürsten und Regierungen, die oft so große Summen auf Verbesserung des Ackerbaues, des Handels und anderer Nahrungsquellen und productiven und lucrativen Künste, auf Veredlung der Pferde und Schafzucht wenden, nur erst wissen und einsehen, daß ihr Geld wohl angelegt ist und ihr Ansehen

nicht dauernder gegründet werden kann, als durch Veredlung der Menschen; so werden sie ohne Zweifel noch weit geneigter seyn, ihre Schätze und Bemühungen dazu zu verwenden. So bald sie die Wichtigkeit der Schulen, den nicht zu berechnenden Einfluß derselben auf das Wohl und Wehe der Unterthanen und auf die Festigkeit des Staats einsehen; so werden sie ohne Zweifel auch die Schulen zum ernstlichen Gegenstand ihrer väterlichen Regierungsforgen machen.

Aber mit wie vielen ins Große gehenden Sorgen und Geschäften sind, besonders in unsern Tagen, Fürsten und Regierungen überladen! Welch ein Heer von Zerstreuungen umgiebt die Palläste der Regenten und ihre Minister! Wo soll die Zeit hergenommen werden, den Zustand der Trivialschulen zu untersuchen und den darin gefundenen Mängeln und Fehlern abzuhelpfen? Ist es den Fürsten und ihren Geschäftsführern bey ihrer Erziehung und Lebensart, bey ihrer Gewohnheit sich mit lauter ins Große gehenden Gegenständen zu beschäftigen, wohl zu verargen, wenn

wenn sie die Bürger- und Landschulen viel zu unbedeutend halten, um sich mit ihrem Detail zu befassen? Als Peter der Erste noch zuweilen den Schulmeister machte, da waren andere Zeiten und andere Sitten, und er machte ihn — in Rußland! Zwar haben auch unsere Zeiten einst von Zwanziger und von Massow *)

*) Des Herrn von Zwanzigers Verdienste um die öffentliche Erziehung in der Grafschaft Castell. Meinsingen hat Herr Stephani mit Wahrheit und Kraft und mit einer practischen Kenntniß des Schulwesens, wie man sie selten findet, in der Bibliothek der pädagogischen Literatur 1801 2. B. 2. St. S. 190 f. f. geschildert. Man lernt bey dieser Gelegenheit, welchen Nutzen zwey so edle und thätige Männer, als Zwanziger und Stephani mit vereinten Kräften für die Grafschaft Castell im Schulwesen stiften konnten und was ernster Wille überhaupt vermag. —

Die Annalen des Preuss. Schul- und Kirchenwesens von Dr. Fr. Gedike liefern Beweise, was ein von Massow wollte und konnte. Er hielt

aufzuweisen; wo sind aber die übrigen? und was ist ein Tropfen im Ozean?

Noch mehr! Die meisten Fürsten und Machthaber kennen die gemeinen Schulen nur als Religions-Institute, worin der eingeführte Landes-Katechismus quantum satis eingebläuet werde. Da sie aber von der Volks-Religion eben keine vortheilhafte Meinung haben, so finden sie auch eben

es nicht unter seiner Würde, das Schulwesen, als Staatssache zu seinem angelegentlichen Studium zu machen. Und wahrlich! es will studirt seyn! Das Berichten und berichten lassen, das Moniren und Rescribiren füllt zwar die Registraturen, aber es besfert nichts, was der Mühe werth wäre.

Ich darf wohl in dieser ehrwürdigen Gesellschaft, ohne mich einer unzeitigen und übertriebenen Schmeicheley, die ohnehin, wer mich genauer kennt, niemand in meinem Character finden wird, verdächtig zu machen, unseren für alles Gute und Nützliche, was in dieses Fach einschlägt, so thätigen und wohlwollenden General-Director des öffentlichen Unterrichts, den Herrn Staats-Rath, Baron von Leijt auch hier nennen.

keine dringende Bewegungsgründe, zur Beförderung dieser Institute große Summen zu verschwenden. Wenn sie daher auch bisweilen gegen Schulen freygebig sind, so geschieht es mehr aus angebohrner Milde und in Rücksicht der Noth der Wittenden, als aus der Ueberzeugung, daß das Geld nützlich angelegt sey. Kurz, so weit meine Erfahrung und Kenntniß reicht, habe ich es immer wahr gefunden, daß Regenten und Regierungen gewöhnlich von der Wichtigkeit der Schulen nicht hinlänglich überzeugt sind, auch nicht seyn können, weil sie theils von der traurigen Verfassung derselben zu wenige Kenntniß haben, theils den Zustand derselben für besser halten, als er wirklich ist. Oft versteht auch hier oder da ein Prahler die Kunst, von der vortrefflichen Einrichtung und der musterhaften Verfassung der Schulen im Lande ein großes Aufheben zu machen, einzelne Parthieen heraus zu heben und in ein helles Licht zu stellen, was etwa in einzelnen dringenden Fällen zu Verbesserung der Schulen geschehen ist, mit lautem Posamenten zu übertreiben, oder nach dieser

oder jener wirklich guten Anstalt die im Lande vorhanden ist und worüber im Auslande und in gelehrten Blättern ein mächtiges Geschrey erhoben wird, die Schulverfassung des ganzen Landes zu schildern.

Endlich — darf ich es sagen? — fehlt es auch oft am Gelde, oder man glaubt, daß es zu wichtigern und dringendern Gegenständen angewendet werden müsse, oder es sind auch so unruhige und bedenkliche Zeiten, daß man weder fordern kann noch darf, daß Fürsten und Regierungen ihren Blick von jenen abziehen und auf die Schulen lenken sollen.

Das Resultat aller dieser Erörterungen ist also: daß wenn der Staat bewogen werden soll, die Schulen ganz zu seiner Sache zu machen, man erst so glücklich seyn müsse, die Vorsteher der Nationen zu überzeugen, daß ihr und ihres Landes Wohl hauptsächlich auf den Schulen beruhe. Ein schweres Unternehmen! Doch darf und muß man es versuchen. In *magis et voluisse sat est.*

Weit entfernt von der lächerlichen Grille, eine Staatslehre für Fürsten schreiben

zu wollen, scheint es mir doch, daß sich die ganze Regierungskunst auf folgende zwey einfache Punkte zurückführen lasse: Dem Lande Sicherheit gegen innere Störungen und äußere Anfälle zu geben, und den Unterthanen den möglichsten Grad moralischer und physischer Vollkommenheit zu verschaffen.

Sicherheit gegen Auswärtige kann, wie mich dünkt, nicht glücklicher bewirkt werden, als wenn den Regenten und sein Volk ein festes Band der Liebe, Treue und des Vertrauens verknüpft, wenn jeder im Lande vom Höchsten bis zum Niedrigsten die Gesetze ehrt, und alles, was von ihm an Abgaben, Diensten und Pflichten gefodert wird, mit Gewissenhaftigkeit leistet, wenn in eines jeden Herz ächter Patriotismus glühet und alle Glieder und Diener des Staats, vom Minister bis zum Nachtwächter, vom ersten Negocianten bis zum Besenbinder von Pflichttreue und Dienstleister besetzt sind. Ein solcher Staat muß seinen Nachbarn respektabel seyn. Hier stehet der Thron des Fürsten und der

Heerd des Bauern auf so festem Grunde, daß es nicht leicht jemand wagen wird, sie umstürzen zu wollen; hier werden keine innere Revolutionen und Kriege den Staat in seinen Grundsäulen erschüttern und traurige Denkmäler der Verheerung aufrichten.

Mag doch diese Schilderung ein bloßes Ideal unter dem Monde seyn und bleiben, so muß man doch suchen, diesem Ideal immer näher und so nahe als möglich zu rücken; denn je näher man ihm kömmt, desto fester steht Fürsten- und Länderwohl.

Wo aber kann, was ich hier zur Sicherheit und Festigkeit der Staaten gefordert habe, wohl statt finden? — Nur da, wo die Unterthanen den Umfang ihrer Pflichten und die Motive zur Erfüllung derselben richtig kennen und schätzen — wo sie weise und aufgeklärt genug sind, die Nothwendigkeit des Dienstleisters, die Pflichtmäßigkeit der Unterthanen-Treue in allen Obliegenheiten einzusehen — wo ächter, auf richtiger Beurtheilung ihrer Verhältnisse gegen jeden im Lande gegründeter Patriotismus ins Herz der zarten Kin-

der gepflanzt wurde — wo man flug genug ist, Vortheile und Nachtheile von Unterthanen-Treue und heimlicher oder öffentlicher Widerseßlichkeit gegen einander richtig abzuwägen — wo endlich alle Einwohner bis zum geringsten Tagelöhner herab — und gerade beym Mittel- und niedrigsten Stande, als dem zahlreichsten muß dieß die Hauptsache seyn — an der Hand einer vernünftigen Religion und festen Tugend gehen.

Und nun frage ich: wo sollen und wo können Menschen zu allen diesen gebildet werden? wo anders, als in guten zweckmäßigen Schulen! Götter der Erde! Bedürfen diese Bildungs-Institute bey euch noch einer dringendern Empfehlung, als die hier angeführt ist?

Wir haben einen Zeitraum durchlebt, der für Fürsten so wie für die höhern Stände überhaupt höchst gefährlich war. Revolutionsucht schien allgemein, die ganze Menschheit gleichsam in Gährung. Wenige Länder schien es zu geben, wo nicht Feuer unter der Asche glimmte, das ein kleiner Funke zur Explosion bringen konnte.

Woher rührt dieß? Diese Frage liegt doch wohl jedem denkenden Kopfe und jedem, der nicht, um mit Sancho Pansa zu reden, so blind ist, daß er auch nicht durch ein Sieb sehen kann, nahe genug. Wer nur irgend die Menschen und den Gang der Dinge in der Welt zu beobachten und daraus Resultate zu ziehen gelernt hat, wird die Antwort auf jene Frage auch mit leichter Mühe finden können. Sie ist:

Die Menschen sind klüger, aber nicht weiser geworden.

Daher jene Ausschweifungen!

Sie fühlen jetzt ihre Würde und ihre Rechte stärker; auch das Volk dürstet nach Genuß, der bisher nur das Reservat der Höhern und Reichern war. Weil aber einem großen Theile der Menschen bey jenen dunkeln Gefühlen von Würde und von Rechten doch die ächte Ausbildung des Verstandes fehlt, besonders weil solche Menschen nicht an der Hand der Religion und Tugend gehen, so machen sie ihre übel verstandenen Ansprüche auf Menschenrechte und auf Freyheit auf eine schreckliche Weise geltend. So wird das erhitzte Volk der

Simson, der sich mit seinen wahren oder vermeinten Unterdrückern zugleich mit unter dem Schutt begräbt — der Tiger, der Ketten zerreißen, Gitter zerbrechen will. Wehe! wenn es ihm gelingt! Man spricht und schreibt so viel von toller Pöbelwuth und zittert mit Recht vor ihren Ausbrüchen; aber warum verstopft man nicht die Quellen der tollen Pöbelwuth — Roheit, Dummheit, Unwissenheit, Aberglauben, Lasterhaftigkeit?

Was für Mittel giebt es denn gegen jene Revolutionsucht? Gefängnisse, Karrenstrafen, Landesverweisung, Kanonen, Schwerdter, Bajonette, Guillotinen, Galgen und Rad? — Ach! sie rotten das Uebel nicht aus. Es sind gefährliche Palliativ-Kuren, beschüttete Minen, die nur auf den Funken warten, um die ganze Festung in die Luft zu sprengen. Und wenn es euch auch gelingt, durch Schwerdter und Bajonette die Empörer zu bändigen, — Väter der Völker! blutet euch nicht das He; beym Gemetzel der ungerathenen, mehrentheils irre geleiteten Kinder? Väter der Völker! es stehen euch

fanstere und wirksamere Mittel zu Gebote. Vervollkommet die Schulen, damit sie eure Kinder zu wahrhaft weisen und verständigen Menschen bilden können, und die Hyäne, die eure Völker zerfleischt, ist mit ihrer Brut vernichtet. Ich spotte aller innern und äußern Kriege in einem Lande, das gute Schulen hat und hegt und pflegt; aber ich zittere vor jedem, dem sie fehlen. Die Geschichte unferes Zeitalters hat uns in solchen Ländern, die schreckliche Denkmäler der Revolution und Volkswuth geworden sind, eine Lection gegeben, die, so Gott will, auf viele Jahrhunderte wirken kann. Es mag immer seyn, daß in jenen unglücklichen Ländern Millionen unter einem unerträglichen Joche seufzeten, nimmer aber würden solche Greuel-Scenen, nimmer würden so blutige Barbaren existirt haben, wenn ächte Weisheit und Moralität durch gut eingerichtete Schulen vorbereitet im freundschaftlichen Vereine dort herrschend gewesen wären.

So wahr ist es, daß Regenten ihren Thronen nie stärkere Festigkeit und ihren

Ländern nie größere Sicherheit geben können, als wenn sie sich der Jugenderziehung in den vernachlässigten Schulen mit Ernst annehmen. Denn wird weder innere noch äußere Gewalt das Band zerreißen können, das Fürsten und Volk mit einander verknüpft. Selbst da, wo man Ursach zu Unzufriedenheit und Beschwerden haben sollte, wird man doch nie jene blutigen Wege betreten. Eine kaltblütige und vernünftige Abwägung von Vortheil und Schaden, von Gewinn und Verlust wird da den Revolutionsgeist dämpfen, wo eine vernünftige und religiöse Aufklärung gelehrt hat, es sey besser, Unrecht dulden, als Unrecht thun.

Doch hier muß ich einem Einwurfe begegnen, den nicht bloß Hobbese und Machiavelle, sondern auch weise und redliche Männer schon oft mit ängstlicher Besorgniß geäußert haben. — „Man muß das Volk, so sagt man, nicht zu klug werden lassen, denn es sieht denn leicht als les für Druck an, den es nicht länger tragen will; es wird unzufrieden mit dem ihm gewordenen Loose, strebt nach

„Rechten und Freiheiten, die allen Unterschied der Stände, alle bestehende Regierungformen zerstören und fängt Unruhen und Widersetzlichkeiten an, die des Staats Grundsäulen erschüttern. Kühren nicht so sagt man, die unglücklichen Gährungen unter den Völkern, wodurch gerade unser Zeitalter sich so sehr auszeichnet, von der leidigen Aufklärung her, deren sich unsere Zeitgenossen rühmen, und liegt nicht alles Revolutions=Unglück darin, daß die Bürger und Bauern heutiges Tages klüger seyn wollen und sollen, als ehemals?“

Alle diese Klagen sind nur halbwahr. Das Wahre darin ist: In den Köpfen des Volks wird in den meisten Fällen ein Gleichgewicht vermißt, und eine ungleiche Vertheilung der Kräfte bringt, wie die ganze Natur lehret, Zerrüttung hervor. Diese ungleiche Vertheilung bestehet im vorliegenden Falle darin: daß das Volk auf der einen Seite an Kenntnissen und Einsichten gewonnen hat und auf der andern Seite an Kenntnissen und Einsichten zurückgeblieben ist, wodurch jener Gewinn

offenbar schädlich und gefährlich wird. Nicht Aufklärung sollte man diesen Zustand nennen, sondern vielmehr Blendung mit einem zu starken Lichte unmittelbar nach der Finsterniß. Es sind jetzt — dieß ist notorisch — unter dem gemeinen Manne allerley Kenntnisse und Begriffe im Umlauf gekommen, die ihm sonst fremd waren. Er denkt mehr über sich, über den Menschen und über die Welt nach. Er fühlt stärker das ihm gewordene stiefmütterliche Loos und so entsteht in ihm die Frage: ob er nicht auf ein besseres Loos eben so gerechte Ansprüche machen könne, als mancher andere? Die Empfindung des gemeinen Mannes vom Recht und Unrecht, vom Behaglichen und Unbehaglichen ist feiner geworden. Endlich sieht er auch bey seinen zunehmenden raffinirenden Kenntnissen, in der Religion, wie sie gewöhnlich ihm vortragen wurde, manche Flecken, und mit seinem Glauben aufs bloße Wort ist's zu Ende.

Es wäre Ungerechtigkeit und Undank, nicht gestehen zu wollen, daß in dem ganzen Wust von Kenntnissen, Einsichten und

Begriffen, womit man das Volk überschüttet hat, auch manches Gute, Nützliche und Wahre sey; aber zu seinem und seiner Nebenmenschen Unglücke versteht der gemeine Mann die hiebey nöthige Marktscheidkunst nicht. Sein Magen ist zu Verdauung so starker Speise, als man sie ihm hier und da reichete, noch zu schwach, und weil ihm bey seinen helle gewordenen Augen die dabey unentbehrliche Salbe von Weisheit, Religion und Tugend fehlt, so sieht er vieles verkehrt und von der unrichten Seite an.

Das was man so oft Aufklärung des Volks nennen hört, besteht also an vielen Orten in nichts weiter, als in einer erweiterten Kenntniß eines umfassenden Lebensgenusses und in einem danach schmach tenden Durste. Ob und wie dieser Durst gestillet werden könne? — darum hat man sich zu wenig bekümmert. Jene sogenannte Aufklärung besteht ferner in einem feinem, aber auch drückendern Gefühle von Last und Zwang, in einem Drange, die Fesseln zu zerbrechen und sich Freiheit zu erkämpfen. Durch welche Mittel? — Danach hat man zu wenig gefragt.

Hier hat jene sogenannte Volks-Aufklärung ihr Ziel. Auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit, Nützlichkeit oder Schädlichkeit, gelegene oder ungelegene Zeit, guten oder bösen Erfolg bey dem gesetzten Ziele erstreckt sie sich nicht. Daher darf man wohl mit jedem reblichen Manne sagen: Wehe dem Lande, in welchem in den Köpfen des Volks neben Unwissenheit und Aberglauben jene halbwahren Begriffe sprudeln! Wenn dort auch keine gegründete Ursachen zur Unzufriedenheit vorhanden sind, so wird man jede andere scheinbare aufgreifen, um — im Trüben zu fischen. Wahre Aufklärung aber, die in einem richtig denkenden und urtheilenden Verstande, in gründlichen Kenntnissen und im richtigen Gebrauche und Anwendung derselben besteht, kann nie gefährlich und schädlich werden — muß immer wohlthätig und beglückend seyn.

Soll nun jener Afleraufklärung, die das Gehirn des Volks nicht aufgehetlet, sondern verbrannt hat, das Schädliche benommen werden, so ist durchaus nöthig, daß

in den Köpfen der Menschen das unterbrochene Gleichgewicht wieder hergestellt werde, das heißt: die Menschen müssen weise, religiös und tugendhaft gebildet werden, um jenen in Umlauf gekommenen Kenntnissen, Einsichten und Begriffen, eine gute und zweckmäßige Richtung geben zu können. — Mehr bedarf es doch wohl nicht, um die politische Wichtigkeit der Volksschulen darzuthun und Regenten und Regierungen auf ihre möglichste Verbesserung und Vervollkommung aufmerksam zu machen.

Die Ideen von Menschen- und Bürgerrechten, die wohl verstanden, erklärt und mit Weisheit ins praktische Leben verpflanzt und da angewendet, so viel Wahres und Nützlichs enthalten, aber mißverstanden und am unrichten Orte gelehrt und geübt, so viel Unheil stiften können und gestiftet haben. — Diese Götzen unserer Zeit, die schon an vielen Orten hinter dem Pfluge und Spinnrade gehegt werden, das Philosophiren und Politisiren, das schon auf den Bierbänken zum guten Ton gehört, den Durst nach Lebensgenuß und Libertinage, der schon hier und da auf dem plat-

ten Lande sich zeigt, durch äußere Strenge ausrotten und die Köpfe von diesen Verzerrungen und Hirngespinnsten mit Gewalt wieder reinigen wollen, dazu reicht keine menschliche Gewalt hin. Aber man setze dem moralischen Uebel moralische Gewalt entgegen — das wird helfen! Sollte wohl je eine Zeit gewesen seyn, wo die Schulen mehr die Aufmerksamkeit der Machthaber des Staats verdient hätten, als die jetzige? Mit der Sorge für die innere und äußere Sicherheit des Landes ist demnach die Sorge für die moralische und physische Vervollkommnung der Einwohner auf das genaueste verbunden. Und wie edel zeigen sich von dieser Seite viele Fürsten und Regierungen! Und doch scheinen nur wenige ihren Zweck zu erreichen. Darf ich es wagen, die Ursachen hiervon aufzusuchen? — Es sey! Nur bedenke man, daß ich als bloßer Beobachter spreche!

Mich dünkt, der Grund, warum die Bemühungen so mancher Fürsten und Regierungen zur Beglückung ihrer Völker so wenig gelingen, liegt größtentheils darinnen, daß man glaubt, Reichthum und

eine verschaffte Leichtigkeit, die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen und sich die Annehmlichkeiten desselben zu verschaffen, machen das Glück der Menschen aus — kurz daß man die Materialien zum Glück mit der Glückseligkeit verwechselt. Daher die kostbaren Bemühungen, unter den Einwohnern Industrie, einheimischen und ausländischen Handel zu Wasser und zu Lande zu befördern, den Untertanen neue Nahrungszweige zu eröffnen, Ackerbau, Viehzucht und andere Gegenstände der Landesökonomie zu vermehren und zu erweitern, Fabriken und Manufacturen in Aufnahme zu bringen, durch neue Erfindungen und Cultivirung einländischer Producte die ausländischen entbehrlich zu machen, den Ausfluß des Geldes in fremde Länder zu hemmen, dem Vaterlande einen Activ-Handel zu verschaffen, u. s. w.

Allerdings sind dieses Beweise von edlen Gesinnungen und Absichten der Regenten und Regierungen, aber immer bleibt es eine wichtige Frage, an deren Beantwortung man vielleicht hier und da zu wenig gedacht hat: ob der Besitz der Glücks-

Materialien den Menschen auch immer und nothwendig glücklich mache? Ich antworte: Nein! Eben so wenig, als der bloße Besitz der auserlesensten Bibliothek den Menschen weise und gelehrt macht. Um glücklich und seines beglückten Zustandes sich bewußt zu seyn, ihn zu empfinden und zu genießen, wozu nichts Geringeres, als eine ruhige, zufriedene und heitere Stimmung des Gemüths gehört, muß man wohl erst Fähigkeit und Empfänglichkeit für dieses kostbare Gut und die Kunst, die vorhandenen Mittel recht zu gebrauchen, besitzen. Ohne diese sind wir bey dem Besitze aller Glücks-Materialien in einerley Falle mit dem Tauben, den man durch eine göttliche Musik zu ergötzen sucht, oder mit einem einjährigen Kinde, das man mit einem nützlichen und kostbaren Messer beschenkt.

Hat man auch gehdrig in Erwägung gezogen, daß Reichthum und Ueberfluß in den Händen unweiser Menschen der gerade Weg zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Verderben werden kann? Macht nicht Ueberfluß die gefährlichsten Leidenschaften

rege? Zerstört er nicht Menschen- und Familienwohl, wenn er dem Thoren, dem Irreligiösen und Lasterhaften zu Theil wird? Kurz, steigen nicht in schrecklicher Progression Ausschweifungen und Frevel mit dem steigenden Wohlstande der Unweisen?

Welche warnende Beispiele stellt hier abermals die Geschichte auf! Sie predigt die schreckliche Lehre, daß, wenn sich Völker zu einer gewissen Opulenz empor schwingen und mit der zunehmenden Opulenz nicht auch verständige Weisheit und Geistes-Cultur in intellectueller und moralischer Hinsicht gleichen Schritt hielt, sie dem Sturze desto näher waren, je höher ihr Wohlstand stieg. Und so läßt es sich leicht erklären, warum so manche vortreffliche Fürsten von ihren treuen und rastlosen Sorgen für die Beglückung ihrer Völker so wenig Erfolg sehen, oft sogar das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigen, damit bewirken. Gehet die intellectuelle und moralische Vervollkommnung der Menschen vor der Beförderung und Vervollkommnung ihres äußern Wohlstandes her, macht man aus

ihnen erst weise und verständige und dann wohlhabende Menschen, so wird die Erndte von dieser Saat herrlich seyn. Die umgekehrte Ordnung aber hat noch nie etwas Gutes gewirkt.

Edele Fürsten! Ihr wollt eure Völker beglücken, wollt unter ihnen Frohsinn und heitern Lebensgenuß befördern, euer Bauer soll wenigstens am Sonntage ein Hühnchen im Topfe haben, ihr macht sogar Anlagen zum öffentlichen Vergnügen — Vortreflich! Aber erlaubt es einem Privatmanne, der euch verehrt, der euren Stand in dieser sublunarischn Welt für eben so wichtig und unentbehrlich, als den seinigen hält — eure menschenfreundliche Absichten werden verfehlt, wenn ihr die Beglückung eures Volks allein auf Erhöhung seines irdischen Wohlstandes einschränket, ohne zugleich für die richtige und zweckmäßige Ausbildung seines Verstandes und Vereblung seines Herzens, die allein von wohleingerichteten Schulen abhängt, zu sorgen. Reichthum und Ueberfluß und Gelegenheit zu sinnlichem Lebensgenuß, wenn sie nicht durch die Ingredienzien der Weisheit und einer gebildeten Ver-

nunft temperirt werden, sind dem mit Mleyzucker versüßten Weine gleich, der zum Lobe berauscht — jene temperirenden Mittel sind das unentbehrliche Brodt und Salz zur fetten Opulenz, wenn diese nicht die Gäfte des Staatskörpers von Grund aus verderben soll.

Der Schluß, den ich hier beziele, ist kein anderer, als der, von dem ich ausgieng — daß gute und zweckmäßige Schulen unendlich wichtig für den Staat sind, der heiligsten und angestrengtesten Sorgen der Regenten würdig, daß aber der Staat auch nur allein im Stande sey, ihnen den Grad von Vollkommenheit zu geben, den sie haben müssen, und daß dieses besonders in unsern Zeiten bey denjenigen Schulen am nöthigsten sey, worin der Kern der Nation, der Bürger und Bauer gebildet werden soll.

Wessen Herz blutet nicht bey den Gedanken, was Gottes Erde seyn könnte, wenn Menschen — Menschen wären! und was sie gleichwohl nicht ist, weil Menschen noch nicht — Menschen geworden sind! Ich sehe am Schlusse des ersten Decenniums

des neunzehnten Jahrhunderts um mich her und was erblicke ich? — Vom Blute erschlagener Brüder noch rauchende Schwerdter, die blühendsten Gegenden in Einden verwandelt! Mit einer Thräne im Auge steht der Wanderer vor den Brandstellen vorhin gesegneter Städte und Dörfer. Das Geschrey der in Trauer gehüllten Aeltern, Wittwen und Waisen fodert von den blutigen Schlachtfeldern, Gatten, Väter und Söhne zurück. Tausende, gerissen aus dem Schooße ihrer Familien, verjagt aus ihrem Eigenthum, verbannt aus ihrem Vaterlande irren als Fremdlinge arm und verlassen umher!

Woher diese Blut- und Greuel-Scenen? Hat vielleicht die Gottheit ihre Zornschaale über die Erde ausgegossen? — Ach nein! Menschen waren es, die gegen Menschen wütheten, Menschen, der Erde Götter, des Himmels Bürger, der Engel Verwandte, der Gottheit Kinder waren es, die die Bande der Natur zerrissen!

Krieg! Schreckliches Wort, das die Vernunft empört! Krieg unter Menschen, der Gottheit Bild! Der Weise, der Men-

schenfreund schaudert zurück und verbirgt die heimliche Thräne. Noch einmal! Was könnte, was sollte die Welt und was der Mensch seyn, und was sind sie nicht! Und wo liegt die Quelle dieser traurigen Erscheinung? — Wo anders, als in der fehlerhaften Erziehung und Unterweisung der Jugend. In diesem Alter, wo der Thon zur Annahme einer jeden Form noch weich ist, wird die Perfectionskraft des aufkeimenden Anwuchses unseres Geschlechts gelähmt und seine herrlichen Anlagen werden oft auf die ganze Lebenszeit zerknickt.

O Regenten! Die Gottheit hat euch ihr Füllhorn anvertrauet, und ihr schüttet es so gern über eure Völker und ihr allein auch könnt hier helfen und kein anderer. Nehmt euch der verlassenen Schulen an, erlöset durch sie die Völker vom Drucke des Unglaubens und des Aberglaubens, der Noth, der Dummheit und des Lasters! Führt durch sie die Völker in das Heiligthum der Weisheit, der Religion und der Tugend! Dann erkaufet ihr euch durch eure Schätze und durch eure Macht den Segen der Menschen, dann erkaufet ihr euch eine Perle

in eurer Krone, deren Glanz nie verläßt, deren Werth nie sich verringert. Millionen werden hingegeben und müssen hingegeben werden, oft bloß — um Menschen=Glend zu erkaufen; sollten denn nicht Schätze übrig seyn, die zum Seegen der Menschheit angewendet werden könnten? Der tausendste Theil von dem, was die Flamme des Krieges verzehrt hat, den Schulen gewidmet — welch ein weises glückliches Volk könnte und würde aus ihnen hervorgehen! Und dieses weise und glückliche Volk würde den Schöpfern seines Glücks Altäre der Liebe und Dankbarkeit in seinem Herzen bauen, würde vor seinen Glücksschöpfern als vor Rettungs=Engeln Inneen und gleich undurchdringlichen Mauern vor ihren Thronen stehen.

Sind also durch zweckmäßige, wohl eingerichtetete Schulen nur erst die Menschen zu Menschen gebildet, dann — Götter der Erde! — dann könnt ihr den Bürgengel vom Schlachtfelde abrufen, könnt die Schwerdter in Pflugschaaren umschmelzen und auf das mit Menschenblut gedüngte Land den Delzweig des ewigen Friedens pflanzen.

Und Hieronymus Napoleon. Ein Name, der uns zu so großen, so angenehmen Erwartungen berechtigt! Von ihm können, dürfen wir so vieles hoffen. Ja! er wird auch einen Theil seiner Regenten=Sorgen den Schulen widmen, wie er es bisher gethan hat. Er wird die Fesseln der Unwissenheit und Dummheit, des Aberglaubens und des Lasters zerbrechen, unter welchen etwa noch hier und da sein Volk, wenn gleich weniger, als manches andere seufzet; er wird Weisheit, Religion und Tugend ins Herz und Glückseligkeit auch in die Hütte des Tagelöhners leiten. Und einst wird sein treues Volk ihn segnen, durch dessen Macht und Gnade es schon in dieser Erziehungs=Periode zur Vollkommenheit reifte.

Zur Feyer des festlichen Tages, zu deren Ankündigung diese kurze Abhandlung geschrieben wurde, werden Vier junge Redner aus der ersten Classe der hiesigen Königl. Cathedral=Schule auftreten und in nachstehender Ordnung folgende Gegenstände zu behandeln versuchen:

1. H. W. Bronner wird in einer lateinischen Rede zu zeigen suchen: Daß die monarchische Regierungsform den Staaten eben so große, wo nicht noch größere Vortheile gewähre, als die republikanische. Er wird seine Gründe vorzüglich aus der Geschichte entlehnen.
2. E. A. Jäger wird über die Pflichten eines Unterthanen bey der Veränderung der Landes-Constitution und des bisherigen Landesherrn in französischer Sprache reden.
3. L. D. von Schulte wird in deutscher Sprache zeigen: wie sehr wir Ursach haben, nach der neuen Landes-Constitution auf unser Vaterland stolz zu seyn.
4. G. W. Soltenborn wird in einer deutschen Rede beweisen: daß wahre religiöse Bildung des Volks die sicherste und dauerhafteste Stütze der Staaten

und Thronen sey, — und der Versammlung im Namen der Schule für bewiesenes geneigtes Gehör danken.

Wer den patriotischen Zweck unserer Schulfeierlichkeit einsieht und Sinn für die Wichtigkeit der öffentlichen Schulanstalten hat, wird zur Erreichung jenes Zweckes und zur Aufmunterung des jugendlichen Fleißes durch seine Gegenwart und geneigte Anbörung dieser jugendlichen Uebungen gern beystehen. Und wir sind so glücklich aus mehrjährigen Proben vom hiesigen Publicum dieß mit Zubericht hoffen zu dürfen. Alle Freunde unserer Schulanstalt, die wir um ihre Gegenwart hiedurch gehorsamst bitten, werden auch von uns überzeugt seyn, daß wir die uns dadurch erzeugte Ehre zu schätzen wissen.
